

Zeitschrift: Berichte der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft
Herausgeber: St. Gallische Naturwissenschaftliche Gesellschaft
Band: 94 (2022)

Artikel: Ein kleiner Einblick in die Biodiversität der Gemeinde St. Margrethen
Autor: Battaglia, Gieri
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1055447>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein kleiner Einblick in die Biodiversität der Gemeinde St. Margrethen

Gieri Battaglia

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	247
1 Pflanzen und Tiere	248
2 Trockenstandorte	250
3 Feuchtgebiete	253
4 Wald	256
Dank	257
Literaturverzeichnis	258

Einleitung

Die Politische Gemeinde St. Margrethen gehört zusammen mit Au, Balgach, Berneck, Diefoldsau, Rheineck und Widnau zum Bezirk Unterrheintal. Ende 2020 zählte St. Margrethen 5'991 Einwohnerinnen und Einwohner. Geografisch liegt die Gemeinde am unteren Ende des Alpenrheintals, am Ufer des Alten und des Neuen Rheins. St. Margrethen befindet sich an der schweizerisch-österreichischen Grenze, liegt auf einer Höhe von 395 m ü. M. bis 631 m ü. M. und hat eine Fläche von 6,85 km². Der Alte Rhein bildet die Grenze zwischen Österreich und der Schweiz. Das Gemeindegebiet teilt sich, neben dem Siedlungskern, in mehrere

Gebiete unterschiedlicher topographischer Eigenschaften auf. Im Osten, an der Grenze zu Au, befindet sich an erhöhter Lage der Haldsberg mit dem Festungsmuseum, in tieferer Lage das Bruggerhorn zwischen Neuem und Altem Rhein. Im Süden, an der Strasse Richtung Walzenhausen, erhebt sich der Schäflisberg. Der benachbarte Weinberg ist Standort des historischen Schlosses Weinberg. Dort stand eine weithin bekannte Araucaria, auch Chile-Tanne genannt. Sie erfror im kalten Winter 1963.

Zwischen Schäflisberg und Weinberg befindet sich in einer Waldlichtung der Heubüchel. Im Westen, etwas weiter vom Ortskern entfernt, liegt der Weiler Ruderbach. Dort befindet sich eine Haltestelle der Bergbahn Rheineck–Walzenhausen. Die Gebiete zwischen Ruderbach und dem Siedlungskern heissen Ruderbach und Romenschwanden. Im Norden davon erstreckt sich das Naherholungsgebiet Eselschwanz, welches am alten Flusslauf des Rheins liegt und teilweise ein Naturschutzgebiet mit einem Amphibienlaichgebiet von nationaler Bedeutung ist.

St. Margrethen ist für Strasse und Bahn ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt und über die Region hinaus ein bedeutender Arbeitgeber. Über 3'000 Arbeitsplätze in Industrie, Gewerbe und Dienstleistungssektor werden angeboten. Zur guten Infrastruktur zählen u.a. das Festungsmuseum Haldsberg, das Einkaufszentrum Rheinpark, das Mineralheilbad, das Strandbad



Abbildung 1
Idyll am Alten Rhein bei St. Margrethen. Das Gebiet links gehört zu Österreich. Hinten rechts die Evangelische Kirche und das Alte Kirchlein von St. Margrethen. Postkarte, um 1900.

Bruggerhorn, die Sportanlagen Rheinau, die Gemeinde-Bibliothek beim Bahnhof, ein Campingplatz, viele Wanderwege mit insgesamt vier Grillplätzen... und nicht zuletzt gut ausgebauten Schulen.

1973 kam ich als junger Lehrer nach St. Margrethen. Die ersten Jahre mit damals sehr vielen Schülern waren streng, sodass ich erst in den 1980er-Jahren genügend Zeit fand, mich intensiver mit der Fauna und Flora dieses Dorfes zu beschäftigen. Die folgenden Seiten zeigen einige Einblicke in die Tier- und Pflanzenwelt von St. Margrethen. Sie sind die Arbeit eines Amateurs. Sie sind lückenhaft und unvollständig. Trotzdem hoffe ich, dass mein Text interessierte Leserinnen und Leser finden wird.

1 Pflanzen und Tiere in St. Margrethen

Biodiversität oder biologische Vielfalt ist für Tiere und Pflanzen, aber auch für uns Menschen lebenswichtig. Bei Wikipedia heißt es, Biodiversität sei «die Variabilität unter lebenden Organismen jeglicher Herkunft, darunter unter anderem Land-, Meeres- und sonstigen aquatischen Ökosystemen und die ökologischen Komplexe, zu denen sie gehören».

Etwas weniger hochtrabend werden dazu im St. Margrether Leitbild von 1997 unter Natur- und Umweltschutz u.a. die Erhaltung und Re-

naturierung von Feuchtstandorten, Grünflächen und Trockengebieten aufgezählt. Im Folgenden möchte ich etwas genauer auf einige artenreiche Lebensräume der Gemeinde eingehen.

In den Wiesen und Feldern am Dorfrand leben nur wenige Tier- und Pflanzenarten, weil diese wenigen noch verbliebenen Biotope meist intensiv bewirtschaftet werden (KAEGI 2020). Zudem sind auch im Dorf in den letzten Jahrzehnten zahlreiche Grünflächen durch Überbauungen verschwunden. Innerhalb des Siedlungsgebiets sei auf folgende Besonderheiten hingewiesen:

Die mächtige Linde im Park. Sie fiel am 11. Juli 2020 einem kräftigen Windstoss zum Opfer. Die Jahrringe zeigten, dass sie 120 Jahre alt wurde. Ende März 2021 wurde sie durch einen 30-jährigen «Jungbaum» (gewachsen an der Industriestrasse) ersetzt. Dieser hat (Stand 2021) einen Umfang von 125 cm. Der nicht einfache Transport sowie die Neuverpflanzung wurden von Bruno Kägi filmisch festgehalten (KAEGI 2021).

Beim Zollamt (Grenzübergang von St. Margrethen nach Höchst) steht ein (kommunal geschützter) Riesen-Mammutbaum. Mammutbäume, welche bis über 90 m hoch werden können, stammen aus Kalifornien und wurden «zur Zierde» 1853 nach Europa eingeführt, wo sie auch heute noch v.a. in Pärken zu finden sind.

Im Dorf sind an wenigen Standorten Gingko-Bäume (mit den schönen und von den Kindern oft gesammelten Blättern) zu finden. Diese wurden seit dem 18. Jahrhundert aus Nordost-China nach Europa eingeführt. Die Bäume können bis zu 35 m hoch werden. *Ginkgo biloba* findet u.a. Anwendung in der Medizin.

Baum- und Strauchgruppen, Hecken, Alleen, Ruderalfuren, Garten-, Grün- und Parkanlagen hätten ökologisch ein recht grosses Potenzial. Wer etwas weniger fleissig ist und nicht meint, er müsse seinen Rasen wöchentlich mähen, könnte sich bald an zahlreichen Blumen erfreuen. Diese wiederum locken Insekten wie Bienen, Hummeln, Käfer und Schmetterlinge etc. an. Und wer einheimische Sträucher oder Bäume pflanzt, kann bald auch vermehrt Vögel wie z.B. Rotschwänze, Meisen, Rotkehlchen, Amseln,

Distelfinken, Schwalben und Mauersegler in seiner Nähe beobachten.

A propos Vögel: In der Avifauna (Vogelwelt) gab es in den letzten 50 Jahren schweizweit grosse Veränderungen. Ausgebreitet haben sich in St. Margrethen u.a. der Graureiher (im Eselschwanz gibt es eine Brutkolonie) sowie der Rotmilan, der sein Gebiet kontinuierlich nach Osten erweitert. Häufiger zu beobachten sind auch die beiden Fischfresser Gänseäger und Kormoran sowie der Weissstorch, der im Eselschwanz in einem künstlichen Horst seit ein paar Jahren seine Jungen aufzieht. Stark zurückgegangen hingegen sind die Bestände/Beobachtungen von Kuckuck, Grauschnäpper und Gartenrotschwanz.

In Kreisen der Ornithologen bekannt geworden ist St. Margrethen wegen drei Vogelarten: den Waldohreulen, den Rabenkrähen und den Bachstelzen. Im Berichteband 93 der NWG habe ich diese drei Arten näher porträtiert (BATTAGLIA 2019). Deshalb folgt hier in diesem Text nur ein kurzes Resümee.

Waldohreulen (*Asio otus*) sind Standvögel oder Kurzstreckenzieher und streifen in der Regel nur wenige Kilometer umher. Schon lange weiss man, dass Waldohreulen sich im Winter zu sogenannten Schlafplatzgesellschaften zusammenschliessen. Solche Trupps mit überdurchschnittlich vielen Individuen gab es beispielsweise Mitte Januar 1968 mit 25 Individuen in einer Gartenanlage bei Friedrichshafen und Ende Dezember 1977 mit 25 Individuen bei Fussach. Die St. Margrether Waldohreulen sorgten besonders in den 1980er- und 1990er-Jahren für Aufsehen. Sie verbrachten den Tag auf Bäumen an der Walzenhauserstrasse. Sowohl im Winter 1988 als auch im Winter 1989 konnte ich 51 Vögel feststellen. Mehr als 50 Waldohreulen beisammen bedeuteten damals «Schweizer Rekord». Die St. Margrether Waldohreulen erregten nicht nur in Kreisen der Ornithologen besondere Aufmerksamkeit. Auch das Schweizer Fernsehen liess es sich nicht nehmen, diesen nützlichen, mäusefressenden Eulen einen Besuch abzustatten und sie auf ihren Schlafbäumen zu filmen. Die Reportage von DRS Ostschweiz-Korrespondent Christian

Ledergerber wurde im Schweizer Fernsehen ausgestrahlt und fand damals grosse Beachtung. Seit über 20 Jahren ist der St. Margrether Schlafplatz allerdings verwaist. Biologen vermuten, dass die intensivere landwirtschaftliche Nutzung, der Einsatz von Bioziden sowie die Verdichtung der Böden negative Einflüsse auf die Feldmauspopulationen haben, und damit auf die wichtigste Nahrungsquelle der Waldohreulen.

Rabenkrähen (*Corvus corone corone*) sind vorwiegend Standvögel. Auch im Winter gibt es immer wieder schneefreie Plätze, wo sie genügend Nahrung (vorwiegend Abfälle, Würmer, Mäuse, Aas und Pflanzen) finden. Rabenkrähen streifen in der Regel nur wenige Kilometer umher. Tagsüber halten sie sich gerne an Orten auf, wo es viel zu fressen gibt. Im Winter suchen Rabenkrähen gerne gemeinsame Schlafplätze auf. Am 8. Februar 2005 konnte ich im Bruggerhorn über 700 Vögel feststellen. Dazu erfasste ich sie mit einem sogenannten Stückzähler, wie ihn auch Zöllner für die Statistik verwenden. In den folgenden Jahren gab es allerdings grosse Schwankungen. 2006 waren es 371 Individuen, 2008 zählte ich nur 49 Individuen, 2009 waren es 450 Individuen und 2011 gar 887 Individuen. Wie sich die Zahlen seit 2012 (als wir unser Haus in St. Margrethen einer jungen Familie verkauften und in Rorschach Wohnsitz nahmen) am Schlafplatz in St. Margrethen entwickelt haben, weiss ich nicht.

Bachstelzen (*Motacilla alba*) sind als zutrauliche Kulturfölger und Bewohner offener Landschaften weit verbreitet und kaum zu übersehen. Zwar findet man sie oft in der Nähe eines Gewässers, doch sind sie nicht ans Wasser gebunden, wie man aus ihrem deutschen Namen schliessen könnte. Über 100'000 Paare brüten in der Schweiz. Grosse Anteile der Bachstelzen verlassen als sogenannte Kurzstreckenzieher unser Land im Herbst. Ausserhalb der Brutzeit (vor allem zu Zugzeiten im Herbst und im Frühling) schliessen sich die Bachstelzen für die Nacht zu Schlafgemeinschaften von teils mehreren hundert Vögeln zusammen. So wurden beispielsweise am 9. Oktober 1986 im Eriskircher Ried (D) über 700 Individuen ge-

zählt. Als Schlafplatz wählen die Bachstelzen sommergrüne Gehölze wie z.B. Platanen, Rosskastanien, Linden, Ahorne, Hagebuchen oder immergrüne Pflanzen wie Efeu, Kirschlorbeer, Föhren, Zedern oder Thuja. Bekannt sind aber auch Schlafplätze im Schilf, an oder auf Gebäuden und an belebten und beleuchteten Plätzen mitten in Siedlungen. In der Regel wird derselbe Schlafplatz über längere Zeit, oft auch über Jahre hinweg benutzt. So konnte ich auf einem Baum beim Bahnhof St. Margrethen während einiger Jahre 200 bis 300 Individuen feststellen.

2 Trockenstandorte

Trockenstandorte gehören zu den artenreichsten Lebensräumen Mitteleuropas und sind durch magere und trockene Böden gekennzeichnet. Oft findet man sie an Hängen, auf denen der Niederschlag schnell verdunstet oder versickert. Trockenstandorte sind zwar karg, aber keineswegs langweilig. An heissen Sommertagen er tönt aus ihnen oft das Zirpen der Grillen und der Heuschrecken. Gleichzeitig verströmen viele Kräuter einen intensiven und angenehmen Duft. Im Frühjahr und im Sommer sorgen die jeweils blühenden Pflanzenarten für eine stets ändernde Farbpalette. Trockenheit, Wärme und die zahlreichen Schlupfwinkel bieten vielen Tieren (z.B. Erdhummeln) ausgezeichnete Lebensbedingungen.

Die wichtigsten St. Margrether Trockenstandorte sind das Bahnareal im Altfeld, der Heubüchel, die beiden Rheindämme beim Bruggerhorn und der Heldsberg.

Altfeld und Bahnareal

Der Botanische Zirkel St.Gallen (eine Interessengemeinschaft von Berufs- und AmateurbotanikerInnen) hat immer wieder Gebiete in unserer Gemeinde genauer unter die Lupe genommen und die Beobachtungen kartiert. So wurden am 29. August 2009 auf einer zweistündigen Exkursion auf dem Altfeld und dem Bahnareal mehr als 135 Blumen-, Gräser- und Straucharten bestimmt. Dr. Ursula Tinner konnte später auf dem gesamten SBB-Areal sogar



Abbildung 2

Neben und zwischen den SBB-Geleisen waren zahlreiche verschiedene Pflanzenarten zu finden. Blick vom Silo der Firma Lütolf. Aufnahme: Gieri Battaglia.

270 verschiedene Arten notieren, u.a. den Stech-apfel (*Datura stramonium*), die Kron-Lichtnelke (*Silene coronaria*) und die Steinbrech-Felsenkelke (*Petrorhagia saxifraga*). Aber auch unerwünschte «Exoten» wie das Südafrikanische Greiskraut (*Senecio inaequidens*), das Aufrechte Traubenkraut oder Ambrosia (*Ambrosia artemisiifolia*) und die beiden nordamerikanischen Goldruten (*Solidago canadensis* & *S. nemorensis*) haben den Weg nach St. Margrethen gefunden.

Auch mehrere Arten, die auf der Roten Liste stehen, waren zu finden, wie beispielsweise: die Gewöhnliche Sand-Schaumkresse (*Cardaminopsis arenosa* ssp. *arenosa*), die Raua Nelke (*Dianthus armeria*), der Mauer-Doppelsame (*Diplotaxis muralis*), der Gift-Lattich (*Lactuca virosa*), das Gewöhnliche Kronblattlose Mastkraut (*Sagina apetala* sstr.), die Hunds-Braunwurz (*Scrophularia canina*), die Straussblütige Margerite (*Tanacetum corymbosum*), das Schabenkraut (*Verbascum blattaria*), der Kleinfrüchtige Leindotter (*Camelina microcarpa*), die Heide-Nelke (*Dianthus deltoides*), das Falsche Kletten-Labkraut (*Galium spurium*), die Eselsdistel (*Onopordum acanthium*), der Einjährige Ziest (*Stachys annua*) und das Rasige Habichtskraut (*Hieracium caespitosum*).

In der Zwischenzeit hat sich das Gebiet jedoch stark verändert. Die Stadler Rheintal AG hat ihr Zweigwerk auf dem Areal Altfeld 2020



Abbildung 3

Der Heubüchel mit wertvoller, artenreicher Trockenwiese. Eine «Oase» zwischen St. Margrethen und Walzenhausen. Aufnahme: Gieri Battaglia.



Abbildung 4

Das linksseitige der beiden Mittel-Gerinne-Wuhre. In der Mitte das Rheinvorland. Rechts der botanisch wertvolle Rheindamm. Aufnahme: Gieri Battaglia.

in Betrieb genommen. Auf 35'000 m² werden Züge produziert, 5'000 m² sind Büro- und Verwaltungsflächen. Positiv dabei: 22'000 m² Dachflächen wurden begrünt, auf 6'000 m² befinden sich Solarpanels. Diese Photovoltaik-Freiflächen-Anlagen mit extensiven Flächen eröffnen eine Chance für die Biodiversität.

Auf dem Areal sind an geeigneten Orten u.a. auch Blindschleichen, Zaun- und Mauer-Eidechsen, verschiedene Schnecken, Käfer und Schmetterlinge, Haus- und Türkentauben sowie Turmfalken anzutreffen.

Heubüchel

Eine nicht nur für St. Margrethen bedeutende Trockenwiese befindet sich im Heubüchel unweit des Gletscherhügels. Diese Liegenschaft (sie wurde seinerzeit als letzte im Dorf ans Stromnetz angeschlossen) ist im Besitze der Familie Künzler, die vor vielen Jahren schon einen sogenannten GAÖL-Vertrag (Gesetz über die Abgeltung ökologischer Leistungen) unterzeichnete. Solche Trockenwiesen dürfen erst ab einem vom Kanton bestimmten Zeitpunkt gemäht werden. Düngung ist verboten. Für den Ertragsausfall gibt es eine Entschädigung. Wie wertvoll diese beiden Wiesen (die artenreichere ist südexponiert, die artenärmere nordexponiert) im Heubüchel sind, zeigte eine Kartierung des Botanischen Zirkels St. Gallen am 4. Juni 1997. Innert drei Stunden konnten 142 Ar-

ten bestimmt werden, darunter besonders viele Gräser mit u.a. neun verschiedenen Seggen und vier verschiedenen Hainsimsen-Arten.

Wo Blumen wachsen, fliegen auch Schmetterlinge. Der verstorbene Tierpräparator und Entomologe Roland Müller (1936–2016) hielt sich, als er noch in St. Margrethen wohnte, regelmässig im Heubüchel auf, wo er zahlreiche Schmetterlinge (in der Schweiz kennt man über 3'500 Nacht- und fast 200 Tagfalter) beobachten konnte (ENTOMOLOGISCHER VEREIN ALPSTEIN 1989).

Rheindämme im Bruggerhorn

Eingebettet zwischen den beiden Mittelgerinne-Wuhren fliesst der Neue Rhein seit über 100 Jahren Richtung Bodensee. Bei Hochwasser ergiesst sich das Wasser ins Rheinvorland. Ein zusätzlicher Hochwasserdamm schützt St. Margrethen vor Überschwemmungen. 1756 soll das Dorf während vier Wochen (!) überflutet gewesen sein. Damals noch verursacht durch den alten Flusslauf. Diese beiden Dämme sind ein wichtiger Lebensraum und Ausbreitungskorridor für verschiedenste Tiere und Pflanzen. Am 14. Mai 1997 beispielsweise konnten dort durch den Botanischen Zirkel St. Gallen über 100 Pflanzenarten bestimmt werden, darunter Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*), Gewöhnliche Aufrechte Trespe (*Bromus erectus ssp. erectus*), Frühlings-Segge (*Carex caryo-*



Abbildung 5
Das hübsche Tausendgüldenkraut, eine «Perle» am Rheindamm. Aufnahme: Gieri Battaglia.



Abbildung 7
Heldsberg mit Wiesland, einer Baumgruppe, ehemaligem Bunker und Hochsitz für die Jäger. Aufnahme: Gieri Battaglia.



Abbildung 6
Wächst am Rheindamm: Das Helm-Knabenkraut (*Orchis militaris*), eine von über 80 in der Schweiz vorkommenden Orchideen-Arten. Aufnahme: Agnes Bischof.



Abbildung 8
Weil Teile der alten Trockenmauer eingestürzt waren, wurde diese in freiwilliger Arbeit wieder aufgebaut. Dafür boten sich Steinreste aus dem Staader Steinbruch Bärlocher an. Aufnahme: Gieri Battaglia.

phyllea), Mittleres Zittergras (*Briza media*), Berg-Segge (*Carex montana*), Schmalblättrige Wiesen-Flockenblume (*Centaurea jacea* ssp. *angustifolia*), Echtes Tausendgüldenkraut (*Centaurium erythraea*), Wilde Möhre (*Daucus carota*), Zypressenblättrige Wolfsmilch (*Euphorbia cyparissias*), Niedriges Labkraut (*Galium pumilum*), Gewöhnliches Labkraut (*Galium verum* ssp. *verum*), Langspornige Handwurz (*Gymnadenia conopsea*), Knölliger Hahnenfuss

(*Ranunculus bulbosus*), Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*), Gewöhnlicher Kleiner Wiesenknopf (*Sanguisorba minor ssp. minor*), Feld-Thymian (*Thymus serpyllum*), Helm-Knabenkraut (*Orchis militaris*), Raue Nelke (*Dianthus armeria*), Savoyer Habichtskraut (*Hieracium sabaudum*), Wendelähre (*Spiranthes spiralis*), Später Augentrost (*Odontites vernus ssp. serotinus*), Feld-Witwenblume (*Knautia arvensis*), Zottiger Klappertopf (*Rhinanthus alectorolophus*), Nickendes Leimkraut (*Silene nutans*), Gewöhnliche Pyramiden-Kammschmiele (*Koeleria pyramidata*), Schlaffe Segge (*Carex flacca*), Behaarte Segge (*Carex hirta*), Brunnenkressenblättrige Rampe (*Erugastrum nasturtiifolium*), Saat-Esparsette (*Onobrychis viciifolia*), Kriechende Hauhechel (*Ononis repens*), Gewöhnliche Wiesen-Schafgarbe (*Achillea millefolium*), Gemeiner Hornklee (*Lotus corniculatus*), Gemeiner Natterkopf (*Echium vulgare*), Spitz-Wegerich (*Plantago lanceolata*). Auf dem Mittelgerinne-Wuhr schiessen viele Sträucher und junge Bäume aus den Spalten des Blockwurfs wie z.B. Purpur-Weide (*Salix purpurea*), Wald-Föhre (*Pinus sylvestris*), Berg-Ulme (*Ulmus glabra*), Süsskirsche (*Prunus avium*), Fichte (*Picea abies*), Hänge-Birke (*Betula pendula*), Stiel-Eiche (*Quercus robur*), Hornstrauch (*Cornus sanguinea*), Faulbaum (*Frangula alnus*), Schwarz-Pappel (*Populus nigra*), Gemeine Waldrebe (*Clematis vitalba*).

Heldsberg

Der Heldsberg ist bekannt für seine ehemalige Festungsanlage, die, als Abwehr gegen den damaligen Feind im Norden, zwischen 1938 und 1940 gebaut wurde. Diese Anlage wird heute als gutbesuchtes Festungsmuseum (mit eigenem Restaurant) betrieben. Am Heldsberg gibt es Panzersperren, die man (nach der Zeit des Kalten Krieges) schleifen wollte. Ignaz Hugentobler aus Altstätten wandte sich an den damaligen Brigadier Ernst Rüesch (1928–2015) und trat mit der Idee an ihn heran, diese «nichtdeklarierten Naturoasen» doch stehen zu lassen zu Gunsten der Natur. Rüesch erreichte, dass diese heute noch existieren. Zwischen diesen Panzersperren begann sich ein reges Tier- und

Pflanzenleben (Blumen, Sträucher usw.) zu entwickeln. Einige Eigentümer und Landbesitzer halfen bei der Aufwertung des Gebietes aktiv mit. Sie unterzeichneten GAÖL-Verträge, mussten sich an die vorgegebenen Vorschriften halten (z.B. an einen regelmässigen Heckenschnitt) und wurden für ihren Mehraufwand finanziell entschädigt. Die Aufwertungsmassnahmen wurden ökologisch begleitet. So untersuchte der Biologe Jürg Schlegel u.a. das Vorkommen der Heuschrecken. Er fand über 10 Arten, darunter die nicht häufige Lauchschröcke (*Parapleurus alliaceus*) (SCHLEGEL 2000). Die Männliche Orchis (*Orchis mascula*) und die Klebrige Salbei (*Salvia glutinosa*) wachsen in St. Margrethen einzig auf dem Heldsberg.

3 Feuchtgebiete

Feuchtgebiete sind gemäss Wikipedia Feuchtwiesen, Moor- und Sumpfgebiete sowie Gewässer, die natürlich oder künstlich, dauernd oder zeitweilig, stehend oder fliessend Süss-, Brack- oder Salzwasser sind. In St. Margrethen sind dies der Neue Rhein, der Alte Rhein mit seinen Altarmen, das Eselschwanz-Gebiet mit seinem grossen Baggersee sowie der idyllische Käsiweiher mitten im Dorf, der aus einem ehemaligen Steinbruch entstanden ist.

Eselschwanz

In einer Urkunde von 1369 findet sich der Begriff «in der islen». Daher dürfte der Name Eselschwanz nicht vom Wort Esel hergeleitet worden sein, sondern von Insel. Inselschwanz wäre demnach richtiger. Das Gebiet zwischen Autobahn und Altem Rhein besteht zu einem Grossteil aus Grünland und Landwirtschaftsflächen mit Gemüseanbau. 18 % sind Gewässer, 17 % Wald. Dieses Naherholungsgebiet zwischen Rheineck und St. Margrethen ist bei Jung und Alt äusserst beliebt. Man trifft dort Wanderer, Grillbegeisterte, Velofahrer, Jogger, Naturbeobachter und auch Fischer. Einem Petri-Jünger gelang vor Jahren der Fang eines 88 cm langen Zanders, der mehr als 10 Pfund (!) wog. Zudem leben im Baggersee u.a. Rotaugen,



Abbildung 9
Das Eselschwanzgebiet aus der Vogelperspektive. Von unten nach oben SBB-Bahnlinie, Autobahn A1, Gemüsefelder und Baggersee mit kleiner Insel. Aufnahme: Gieri Battaglia.



Abbildung 10
Mitten im Baggersee liegt eine aufgeschüttete Insel. Aufnahme: Gieri Battaglia.



Abbildung 11
2006 konnten erstmals Spuren des Bibers festgestellt werden. Aufnahme: Gieri Battaglia.



Abbildung 12
Kein Pilz, sondern eine noch junge Orchidee, die Nestwurz. Aufnahme: Gieri Battaglia.



Abbildung 13
Da die Schuppenwurz meist nur im März und April blüht, ist sie vielen Leuten nicht bekannt. Aufnahme: Gieri Battaglia.

Rotfedern, Brachsen, Karpfen, Aale, Hechte, Zander und Egli. Der Weiher entstand in den 1960er-Jahren, als man für den Autobahnbau Kies und Sand aushob. Er liegt 396 m ü. M., hat eine Fläche von 7 ha und ist maximal 7.5 m tief. Das riesige Loch füllte sich mit Wasser und wurde schliesslich zum Weiher. Sein Volumen beträgt rund 275.100 m³. Im Mai 2000 haben drei Seminaristinnen die pH-Werte im Alten Rhein und im Baggersee gemessen. Sie lagen bei pH 8, respektive bei pH 7 (LAMBRIGGER 2000).

1984 erliess der St. Margrether Gemeinderat für das ganze Gebiet mit dem langsam dahinfließenden Alten Rhein, seinem Weiher (dem Baggersee), seinen Flachwasserzonen, seinen Auenwaldresten und seinen Schilfflächen eine Schutzverordnung. Gut für verschiedene Amphibienarten wie Gras-, See-, Wasser und Laubfrosch sowie für Molche (Kamm- und Bergmolch), die sich dort alle heimisch fühlen. Seit dem Jahre 2001 gilt das Gebiet gemäss Bundesamt für Umwelt als Amphibienlaichgebiet von nationaler Bedeutung.

Aber auch andere Tiere fühlen sich im Eselschwanz wohl. Graureiher bilden eine Kolonie, der Eisvogel ist immer wieder zu sehen, der Piplon regelmässig zu hören. Haubentaucher, Blässhuhn, Höckerschwan und Stockente brüten regelmässig. Mit etwas Glück kann man Limikolen (Bekassine, Kiebitz, Flussuferläufer...) und vielleicht sogar eine Ringelnatter beim Sonnenbad beobachten. Gemäss österreichisch-schweizerischem Staatsvertrag von 1892 wird das Gebiet kontinuierlich ökologisch aufgewertet. Im Jahre 2006 konnte Markus Moser erstmals einen Biber beobachten. Dieser streng ans Wasser gebundene Nager war einmal schweizweit verbreitet gewesen. Namen wie Biberist, Biberbrugg oder Biberhölzli (bei Rheineck) erinnern uns daran. Das nachtaktive, grösste europäische Nagetier wurde Anfang des 19. Jahrhunderts in der Schweiz ausgerottet. Mit Reusen, Käfigen und Fallen wurde dem Nager intensiv nachgestellt. Sein Pelz war besonders geschätzt. Sein Fleisch galt als Delikatesse. Da der Biber im und am Wasser lebt, hielt man ihn früher für einen Fischverwandten. Katholiken durften daher auch in der Fastenzeit «ungestraft» (!) Biberfleisch

essen. Zudem war das Bibergeil (Castoreum) ein beliebter Bestandteil von Medikamenten und Parfums. Die Wiederansiedlung, der eidgenössische Schutz vor Jagd, die schweizweiten Anstrengungen zum Schutz der Gewässer und die mehrheitlich konstanten Wasserstände sind mit ein Grund dafür, warum sich dieser Pflanzenfresser hier seither wohlfühlt. Leider werden im Gebiet gelegentlich auch exotische Tiere ausgesetzt. So lebt zurzeit im Langen Weiher (auch KIBAG-Weiher genannt) eine amerikanische Gelbwangen-Schmuckschildkröte. Sie überlebt den Winter wie andere Reptilien und Amphibien in einer sogenannten Starre. Zum Glück kann sie sich nicht fortpflanzen. Unser Klima ist zur Ausbrütung der Eier nicht geeignet. Einen harten Winter würde sie nicht überleben. Im Frühjahr erfreuen sich Naturliebhaber jeweils an Mörcheln, an der auffälligen Schuppenwurz (*Lathraea squamaria*) und an der bräunlichen Nestwurz (*Neottia nidus-avis*), die ihrer braunen Farbe wegen auf den ersten Blick gar nicht wie eine Orchidee aussieht.

Ein Fischer sagte mir einst wortwörtlich: «Man kann sich hier fühlen wie im Paradies. Die Autobahn hört man kaum. Für mich gibt es nichts Schöneres, als am Abend mein Pfeifchen zu rauchen, den Sonnenuntergang zu bestaunen und hie und da einen Fisch zu fangen. Lästig sind nur die Mücken. Aber das ist halt die Natur.» Ein Spaziergänger erklärte: «Für mich ist es eine gute Gelegenheit, meinen Kindern die Natur näher zu bringen. Die Feuerstellen sind ideal eingerichtet. Wir kommen oft hierher zum Brötle.» Und ein Jogger ergänzte: «Ich gehe gern ins Eselschwanzgebiet joggen, weil ich besonders die Waldwege mag. Ich schwitze lieber in der Natur als im Fitness-Studio. Gelegentlich setze ich mich auf eine Bank, ruhe mich aus und beobachte die Vögel im Wasser und in der Luft.»

Käsiweiher

Der Käsiweiher war ein ehemaliger Sandsteinbruch, der schon im 19. Jahrhundert (1890) aufgegeben wurde. In den Jahren und Jahrzehnten darauf füllte sich die Grube mit Wasser und liess so den Weiher entstehen. In den 1980er-Jahren

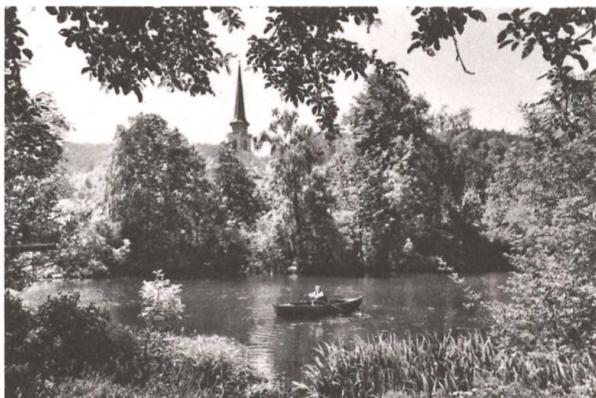


Abbildung 14
Der Käsiweiher. Im Hintergrund die katholische Kirche. Postkarte von 1966.



Abbildung 15
Am Käsiweiher findet man Ruhe und Erholung.
Aufnahme: Gieri Battaglia.

wurde das gesamte Areal von einer privaten Firma gekauft mit der Absicht, den Weiher zu leeren, mit Bauschutt aufzufüllen und darauf Einfamilienhäuser zu erstellen. Der Schreibende konnte während eines Jahres 40 Vogelarten im, am und über dem Weiher feststellen, darunter eine sehr seltene Winterbeobachtung des Tüpfelsumpfhuhns. Daraufhin startete er eine Petition. 536 Unterschriften kamen in kurzer Zeit zusammen und konnten dem Gemeinderat übergeben werden.

1989 traf der Gemeinderat eine mutige Entscheidung und erwarb die gesamte Liegenschaft von 6'714 m² mit einer Wasserfläche von 3'857 m² für über eine Million Franken. 1994 erliess er eine Schutzverordnung. Am 25. Januar 1996

startete man unter der Leitung von Hanspeter Senn mit der Umgebungsgestaltung. Seither kann man am Käsiweiher (mitten im Dorf quasi) auf einem Bänklein ausruhen, die Stille geniessen und den Vögeln lauschen und zusehen.

4 Wald

Wald ist ein Ausschnitt der Erdoberfläche, der mit Bäumen bedeckt ist. Innerhalb des vom Bundesrat festgesetzten Rahmens können die Kantone bestimmen, ab welcher Grösse und ab welchem Alter eine einwachsende Fläche als Wald gilt. St. Margrethen hat eine Waldfläche von ca. 200 ha. Davon besitzt die Ortsgemeinde 148 Hektaren. Für die Pflege und Bewirtschaftung ist Revier-Förster Josef Benz (der von Thal bis Lüchingen noch 10 weitere Gemeinden betreut) mit seinem Team der Rheintaler Forst AG verantwortlich. 109 ha gelten als reiner Schutzwald. 37 % sind naturnah, 31 % naturgerecht und 28 % naturfern bestockt. Die häufigste Baumart ist mit 36 % die Buche. Dann folgen Fichte mit 19 %, Wald-Föhre mit 13 % und Weisstanne mit 8 %. Die restlichen 24 % verteilen sich auf verschiedene andere Laub- und Nadelhölzer. Auf den 148 ha der Ortsgemeinde stocken mehr als 50'000 Festmeter Holz. Der jährliche Zuwachs beträgt 1'612 Festmeter. Die Ortsgemeinde schlägt Nutzholz, das später zum Verkauf angeboten wird. Zudem werden Holzschnitzel für die Schnitzelheizung in den Alterswohnungen verwendet. Die Ansprüche an den Wald mit seinen vielfältigen Funktionen als Holzlieferant, als Schutz vor Naturgefahren, als Filterwirkung für Luft und Wasser, als Erholungsgebiet für Menschen und als Lebensraum für Pflanzen und Tiere nehmen ständig zu. Förster, Jäger, Pilzsucher und Naturbeobachter haben unterschiedliche Interessen und sind sich nicht immer einig. Keine einfache Aufgabe für die Verantwortlichen!

Im Wald und am Waldrand leben u.a. Fledermäuse, Igel, Reh, Steinmarder, Fuchs, Dachs, Eichelhäher, verschiedene Mäusearten und die Ringeltaube. Und es wachsen dort zahlreiche Kräuter, Gräser und Sträucher, Flechten, Moo-



Abbildung 16
Ein Teil des St. Margrether Waldes. Blick vom Silo-Dach der Firma Lütolf Richtung Süden mit dem Heldenberg im Hintergrund. Aufnahme: Gieri Battaglia.



Abbildung 17
Waldohreulen waren früher regelmässige Wintergäste in St. Margrethen und bei Ornithologinnen und Ornithologen wohlbekannt. Aufnahme: Christoph Meier-Zwicky.

se, Farne und Pilze. Der Biologe Bruno Kägi hat auf seinen Streifzügen durch den St. Margrether Wald u.a. folgende Arten notiert: Rote Heckenkirsche (*Lonicera xylosteum*), Gemeiner Liguster (*Ligustrum vulgare*), Rote Johannisbeere (*Ribes rubrum*), Efeu (*Hedera helix*), Buschwindröschen (*Anemone nemorosa*), Vielblütiges Salomonssiegel (*Polygonatum multiflorum*), Blaue Brombeere (*Rubus caesius*), Himbeere (*Rubus idaeus*), Berg-Goldnessel (*Lamium galeobdolon ssp. montanum*), Vierblättrige Einbeere (*Paris quadrifolia*), Purpurlattich (*Prenanthes purpurea*), Echter

Wurmfarne (*Dryopteris filix-mas*), Stechpalme (*Ilex aquifolium*), Echte Brombeere (*Rubus fruticosus*), Wald-Zwenke (*Brachypodium sylvaticum*), Finger-Segge (*Carex digitata*), Schwarzdorn (*Prunus spinosa*), Hain-Rispenras (Poa nemoralis), Rasen-Schmiele (*Deschampsia cespitosa*), Wald-Erdbeere (*Fragaria vesca*), Wald-Veilchen (*Viola reichenbachiana*), Bingelkraut (*Mercurialis perennis*), Hängende Segge (*Carex pendula*), Nickendes Perlgras (*Melica nutans*), Wald-Witwenblume (*Knautia dipsacifolia*), Brustwurz (*Angelica sylvestris*), Mandelblättrige Wolfsmilch (*Euphorbia amygdaloides*), Wald-Schlüsselblume (*Primula elatior*), Geissfuss (*Aegopodium podagraria*), Nessel-Ehrenpreis (*Veronica urticifolia*), Wald-Sauerklee (*Oxalis acetosella*), Wald-Geissbart (*Aruncus dioicus*), Wald-Labkraut (*Galium sylvaticum*), Berg-Ulme (*Ulmus glabra*), Schlafende Segge (*Carex flacca*), Gemeine Waldrebe (*Clematis vitalba*), Echte Goldrute (*Solidago virgaurea*), Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*), Weisse Pestwurz (*Petasites albus*), Ährige Rapunzel (*Phyteuma spicatum*), Waldziest (*Stachys sylvatica*), Huflattich (*Tussilago farfara*), Grünstieler Streifenfarn (*Asplenium viride*), Neckermoos (*Neckera crispa*), Bärlauch (*Allium ursinum*), Acker-Schachtelhalm (*Equisetum arvense*), Wald-Schachtelhalm (*Equisetum sylvaticum*), Steinbeere (*Rubus saxatilis*), Sanikel (*Sanicula europaea*), Wald-Segge (*Carex sylvatica*), Nesselblättrige Glockenblume (*Campanula trachelium*), Wasserdost (*Eupatorium cannabinum*), Echte Nelkenwurz (*Geum urbanum*), Wald-Springkraut (*Impatiens noli-tangere*), Hain-Gilbweiderich (*Lysimachia nemorum*), Spitzblättriges Schönschnabelmoos (*Eurhynchium striatum*) und Etagenmoos (*Hylocomium splendens*).

Dank

Für wertvolle Hinweise und Informationen danke ich Edith Walburger sel. (Buchs), den beiden Biologen Josef Zoller (Rorschach) und Bruno Kägi (Bern), dem Lehrer Walter Gabathuler (Rheineck), dem Geografen Marc Batta-

glia (Zürich) sowie zahlreichen weiteren Personen. Besonders danke ich indes meiner Frau Susi, die für meine Passion und die verbundenen Arbeiten stets grosses Verständnis hatte.

Bruno Kägi und Marc Battaglia haben den Text kritisch durchgelesen und wertvolle Anmerkungen für diesen Text geliefert.

Literaturverzeichnis

- BATTAGLIA, G. (2019): Bemerkenswerte Vogelbeobachtungen in St. Margrethen. Berichte der St.Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft, 93. Band, 285–293.
- ENTOMOLOGISCHER VEREIN ALPSTEIN, (1989): Beobachtungen des Entomologischen Vereins Alpstein, St.Gallen 1960–1978.
- KAEGI, B. (2020): Fauna und Flora von St. Margrethen (Eigenverlag). <https://www.e-helvetica.nb.admin.ch/api/download/urn%3Anbn%3Ach%3Abel-1516046%3AFloraundFaunavonSt.Margrethen.pdf>
- KAEGI, B. (2021): Verpflanzung einer Linde in St. Margrethen: <https://youtu.be/hLgpkxo-4CI>
- LAMBRIGGER, E. et al. (2000): Eselschwanz, eine Projektarbeit am Lehrerseminar Mariaberg, Rorschach.
- SCHLEGELEL, J. 2000: Ökologische Aufwertung militärischer Hindernisanlagen: Schlussbericht der Erfolgskontrolle 1993–1999 im Gebiet Halten/ Heldsberg (Gemeinden Thal und St. Margrethen), Altstätten.
- SEITTER, H. 1989: Flora der Kantone St.Gallen und beider Appenzell, St.Gallische Naturwissenschaftliche Gesellschaft.

